



es m e r w i

Bin ich schön?

inhalt

schöne neue welt?

3

über fortschritt und ästhetik heute
/ sylvio meltzer / chemnitz

6

schönheitsideal – kollektiv und medial

/ barbara groth / berlin

7

bin ich schön?

essstörung und schönheitsideal
/ margit herrmann / jena

9

eine radioandacht

/ jörg herrmann / jena

10

«haarspalterei» ...

/ mirjam eisenzimmer / berlin

13

„wenn man viel rinti oder chappi isst ...“

schönheits- und einkaufstipps
/ von euch für euch / umfrage in berlin

14

rezension monika maron – „endmoränen“

/ barbara groth / berlin

15

leser-innen-briefe

und was so zu hören war

16

termine

studierendentreffen in bad klosterlausnitz
„get in touch“ – europäisches metho-treffen

vorwort

liebe leserin,
lieber leser,

zu diesem Thema hat es ein Buch und eine Verfilmung gegeben – nun also das „impulse“-Heft dazu. Wir denken, dass wir damit nur scheinbar völlig neben der Tagesaktualität liegen und doch ziemlich „dran“ sind an dem, was heute beschäftigt. Es konnten unmöglich alle Aspekte des Themas auch nur berührt werden. „Schön schreiben“ (Kalligraphie) war uns noch eingefallen, und vor Jahren gab es ein Buch: „Dass Gott schön werde“. Dass Ästhetik einerseits eine korrigierende, andererseits – als Ideal – eine bedrückende Rolle spielen kann, klingt immerhin an.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
im Namen der Redaktion



impresum

Die Zeitschrift "impulse" wird herausgegeben von den Studierendenwerken der Evangelisch-methodistischen Kirche, Zentralkonferenz in Deutschland. Sie wendet sich an Schülerinnen und Schüler, Studierende, Akademikerinnen und Akademiker und andere Interessierte im Bereich der EmK.

sekretär:

Stefan Kettner, Krautländerstr. 2, 72810 Gomaringen

bankverbindung:

Studierendenwerk der EmK, Kto. 1011 999 014,
BLZ 35 060 190 (Bank f. Kirche u. Diakonie)

redaktion:

Markus Ebinger, Obermühlenweg 25, 91217 Hersbruck, eMail markus.ebinger@emk.de (verantwortlich);
Stefan Kettner, Mirjam Eisenzimmer, Barbara Groth,
Sylvio Meltzer, Jörg Herrmann

druck: Werbedruckerei Mike Rockstroh, Aue

aufgabe: 1.900

titelbild: aus

making of „Shrek, der tollkühne Held“

– den Film schon gesehen? köstlich!



schöne neue welt? über fortschritt und ästhetik in der heutigen zeit

von sylvio meltzer (chemnitz)

Was ist eigentlich mit der Menschheit los? Verlieren wir nun völlig oder besser gefragt wieder einmal den Bodenkontakt? Alles scheint beherrschbar oder zumindest in naher Zukunft machbar. Nach Designer-Drogen in den 80er und 90er Jahren kommen jetzt Designer-Babys, neues Leben aus alten Tiefkühlleichen, Spenderorgane aus dem Genlabor und natürlich der Wunschkörper, besser gesagt das Wunsch-Aussehen. Auf jeden Fall wird sie schön, die Zukunft – so Bill Gates vor kurzem in einem Focus-Interview.

Und damit nicht genug, auch technisch scheint nichts mehr unmöglich. Alles wird vernetzt, es geht sozusagen „on!“ Die PCs sind ja schon weitgehend miteinander verbunden, fehlt nur noch, dass sie permanent und möglichst selbständig miteinander kommunizieren: Der Kühlschrank registriert den ‚Wareneingang‘, geht online einkaufen und warnt seinen ergebenen Nutzer vor Lebensmitteln, deren Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist, das komplette Eigenheim wird durch intelligente Technik überwacht und gesteuert und das Auto ist zukünftig Staumelder und Teil eines einzigen riesigen Verkehrsleitsystems, vollautomatisch versteht sich. Und der beste ‚Freund‘ des Menschen werden in Zukunft Mobiltelefone: als Spielkamerad, Infomercialcenter, Entertainer und schließlich natürlich auch als Kommunikator.

Und der Mensch selbst? Er lässt es nicht nur über sich ergehen, er ist fasziniert wie ein kleines Kind vom neuen Spielzeug und schaut und staunt mit großen Kulleraugen?

Seit der industriellen Revolution hat die Menschheit ihre Umwelt in rasendem Tem-

po verändert. Sie nach ihren Vorstellungen, Wünschen und den daraus entstehenden Bedürfnissen geformt. Allein in den letzten einhundert Jahren hat sich das Leben durch große technische Erfindungen und deren großflächige Verbreitung, wie zum Beispiel der Elektrizität und all den technischen Geräten, denen damit eine Infrastruktur geschaffen wurde, dermaßen verändert, dass uns die Lebenswelt der einfachen Landbevölkerung von damals vollkommen fremd ist, wie das vor kurzem im Fernsehen gezeigte Experiment beweist.

Nun stellt sich die Frage: Ist der Mensch dabei, sich tatsächlich eine „schöne neue Welt“ zu schaffen, in der alles seinen Wünschen, ob gesellschaftlichen oder auch individuellen, angepasst werden kann und nichts mehr existiert, das nicht zu meistern wäre? Und wenn es denn so käme, würden wir alle dann davon profitieren, oder bleiben davon viele ausgeschlossen, speziell diejenigen, die auch heute noch weit von dem für uns selbstverständlichen Lebensstandard entfernt sind? Außerdem sind da noch die Folgen, für die Umwelt, aber auch für den Menschen.

Dass Veränderungen stattfinden und auch in Zukunft stattfinden werden, ist wohl nicht aufzuhalten. Es stellt sich nur die Frage: inwieweit sind diese wirklich sinnvoll, beziehungsweise: wo sollte der Mensch sich selbst Grenzen setzen bei der Veränderung der Natur nach seinen Wünschen und seinem Ideal von Schönheit.

Schon Karl Marx hat in seinen Ausführungen über die Ästhetik, die Lehre von der Schönheit, festgestellt, dass der Mensch, indem er seine geistige und körperliche Arbeitskraft einsetzt, sich eine Umwelt schafft, die ihm das Leben in dieser ermöglicht. Dabei verändert der Mensch seine Umwelt, also die Natur und macht sie für sich er-

fahrbar, gleichzeitig versucht er die Natur in seinem Sinne zu perfektionieren.

Je mehr Möglichkeiten der Mensch nun hat, die Natur nach seinen Vorstellungen zu verändern, umso mehr entfernt er sich vom ursprünglichen Erscheinungsbild, der Natur und somit auch von Gott als dem Schöpfer der Erde. Das Dilemma dabei ist, dass der Mensch zu einem gewissen Grad dazu gezwungen ist, seine Umwelt zu verändern, weil sie ihm zu unwirtlich ist. Man braucht Nahrung, Kleidung, Unterkunft. Die große Gefahr in der heutigen Zeit liegt nun darin, dass die Menschen, wie es scheint, über das Ziel 'hinausschießen'. Sie verwechseln die Verantwortung, die sie als höchstes Geschöpf auf der Erde haben, damit, dass sie selbst die Schöpfer sind. Obwohl die Vergangenheit immer wieder gezeigt hat, dass Eingriffe in die Natur sehr häufig negative Auswirkungen haben, die vorher nicht einmal bekannt geschweige denn abschätzbar waren, wird die Forschung weiterhin forciert und selbst wenn bereits negative Erfahrungen mit Eingriffen in die Natur vorliegen, etwa bei Staudammprojekten, werden diese ignoriert und ein kurzfristiger Nutzen vorgegestellt. Zwar ist der Fortschrittsglaube heute nicht mehr ungebrochen, genügend wissenschaftliches Personal ist dennoch gerade für ehrgeizige Projekte vorhanden.

Gerade die Entwicklungen im medizinischen Bereich in der letzten Zeit müssten deutlich zeigen, dass der Mensch an Grenzen gerät, die er zu seinem und zum Schutz der Natur besser nicht überschreitet. Klon-schaf Dolly ist der beste Beweis: Eine Reproduktion eines Lebewesens ist nur eine sehr blasse und schlecht gemachte Kopie und kommt an das natürlich geschaffene Original nicht heran. Und der Nutzen der Reproduktionsmedizin, wie auch der Entwicklung immer neuer Medikamente bleibt fraglich. Und auch der gesellschaftliche Druck nimmt zu. Etwa wenn junge Eltern mit

der Frage: „War das nötig?“, auf ihr Kind angesprochen werden, das an Trisomie 21 leidet.

Ähnliches gilt für die Technik. Zwar ist vieles wenn nicht alles heute oder demnächst möglich, nur wo bleibt der Nutzen? Ein Computer muss irgendwann einmal nicht noch schneller werden, weil der Bediener Mensch nicht mehr mithalten kann und die üblichen Anwendungen am heimischen PC schlicht und einfach nicht mehr Rechenleistung benötigen. Bei anderen 'Spielereien' muss grundsätzlich die Sinnfrage gestellt werden, etwa bei der Frage, ob es wirklich notwendig ist, ein riesiges Verkehrsleitsystem mit Hilfe der Daten sämtlicher Fahrzeuge auf den Straßen zu betreiben anstatt ein intelligentes und umweltschonendes neues Verkehrskonzept aufzubauen.

Was also tun? Fortschrittsboykott kann und sollte wohl nicht die Antwort sein. Denn das hätte zur Folge, dass sinnvolle neue Technologien nicht oder viel zu spät eingeführt werden, nämlich dann, wenn keine andere Wahl mehr bleibt. Wichtig ist aber, nach dem Sinn von Neuerungen zu fragen und eventuelle Bedenken offen zu diskutieren. Daraus könnten dann verbindliche Regeln für den Umgang mit bestimmten wissenschaftlichen Fragestellungen vereinbart werden.

In Bereichen, in denen es sehr stark darum geht, die „schöne“ neue Welt zu erschaffen, wäre eine neue Ästhetik für die westliche Welt denkbar, eine Schönheitslehre, die sich weniger daran orientiert, was mit modernen Mitteln machbar scheint oder auch schon machbar ist, nach dem wohl missverstandenen Motto: „Macht Euch die Erde untertan!“, als vielmehr eine Hinwendung zu östlicher Philosophie, die zum Beispiel im Kunsthandwerk davon ausgeht, dass der Mensch sich dem Material unterordnen muss. Der Ton, der zu einem Gefäß

geformt werden soll, gibt dem Menschen die Grenzen vor, in denen er arbeiten kann, nicht umgedreht. Dieses Vorgehen schränkt den Menschen sicherlich ein, weil er nicht bei jedem sich ergebenden Problem eine Lösung erforschen kann. Es bietet aber auch die große Chance, einen Funken, eine wenn auch eingeschränkte Vorstellung von dem zu behalten, was Natur und was natürliche Schönheit bedeutet. Auf diese Art und Weise müsste nicht immer wieder Neues geschaffen werden, um die menschliche Gier scheinbar zu befriedigen, noch müssten körperlich und seelisch eingeschränkte Menschen und deren Angehörige mit negativen Untertönen ihrer Mitmenschen nach dem Motto „War das nötig?“ leben. Letzten Endes ist niemand von uns perfekt, aber alle sind wir angenommen bei Gott, warum sollten wir uns selbst dann nicht auch annehmen. Das wäre Selbstbeschränkung, die, auch in Bezug auf die Schönheit den Blick auf das Wesentliche freigibt. Wenn wir diesen Weg einschlagen, dürfte es uns dann auch hoffentlich in Zukunft erspart bleiben, auf der Straße offen darauf angesprochen zu werden, dass wir uns doch bitte den Bierbauch absaugen oder den Busen liften lassen sollten, um den Mitmenschen den Anblick zu ersparen.

Der langsame Pfeil der Schönheit

*Die edelste Art der Schönheit ist die,
welche nicht auf einmal hinreißt,
welche nicht stürmische und berauschte Angriffe macht
(eine solche erweckt leicht Ekel),
sondern jene langsam einsickernde,
welche man fast unbemerkt mit sich fortträgt
und die einem im Traum einmal wiederbegegnet,
endlich aber, nachdem sie lange
mit Bescheidenheit an unserem Herzen gelegen,
von uns ganz Besitz nimmt,
unser Auge mit Tränen, unser Herz
mit Sehnsucht füllt ...*

Friedrich Nietzsche

aus: Menschliches, Allzumenschliches

schönheitsideal – kollektiv und medial

von von barbara groth (berlin)

Das Institut für Demoskopie Allersbach führte im Oktober/September 2000 an 1137 Personen eine Umfrage zum Thema „Schönheitsideal“ durch. Die Befragung brachte folgende Angaben zu Tage: 60% der Befragten ist jegliches Schönheitsideal egal, 70% von ihnen weiß aber, wie das gängige Schönheitsideal aussieht, nämlich: die Frau ist vor allem schlank, der Mann ist muskulös, gut durchtrainiert. Die Gruppe der jüngeren Befragten steht dem derzeitigen Körperkult positiv gegenüber. So gaben 42% der Unterdreißigjährigen an, dass man für seinen Körper arbeiten muss, einerseits um fit zu sein und andererseits um Erfolg zu haben.

Diese kurze, statistische Erhebung lässt mich folgende Fragen aufwerfen: wenn scheinbar ein Großteil der Bevölkerung dem sogenannten Schönheitsideal keine Bedeutung beimisst, warum wird es immer wieder direkt und indirekt thematisiert, und warum wissen so viele der Befragten, was das Schönheitsideal ist? Und ist in unserer Gesellschaft Erfolg so eng verbunden mit Äußerlichkeiten?

Historisch betrachtet, unterlag das Schönheitsideal immer verschiedenen Wandlungen. Man denke an die Rubensfrauen im Barock oder an die enggeschnürten Taillen in der Viktorianischen Zeit. Das Schlankheitsideal ist eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts. In den 20er Jahren war Schlanksein ein Zeichen von Emanzipation. Die Frauen wollten nicht mehr weiblich und damit nur auf ihre Mütterlichkeit reduziert sein. Sie trugen Hosen und Kurzhaarschnitte, wirkten eher androgyn. Im Dritten Reich schrieb die NS-Ideologie die Rolle der Frau wieder auf die biologische Funktion des

Kinderkriegens fest. Weibliche Rundungen dienten Propagandazwecken. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg waren füllige Körper das Ideal, zeugten sie doch von Wohlstand und ließen die Entbehrungen der Nachkriegszeit in Vergessenheit geraten. Ende der 60er Jahre sorgt ein Model für Furore. Twiggy wirkt eher wie eine Mager-süchtige, doch fiel ihr Dasein zusammen mit der Studentenbewegung und der damit einsetzenden gesellschaftlichen Umwälzung. Seitdem hat sich das Schlankheitsideal in seinen Grundzügen nicht mehr verändert.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Abriss scheint eine Frage ganz zentral gerade für unsere gegenwärtige Zeit zu sein: Ist Schönheitsideal gleich Schlankheitsideal? Wird Schönheit nur anhand äußerer Proportionen gemessen? Ein Blick auf die Medienlandschaft genügt um festzustellen: schlanke, ja geradezu dünne Frauen sind allgegenwärtig. In Werbung und Film werden den Menschen fast ausschließlich grazile, perfekt geschminkte Frauen präsentiert, die so zum Maßstab werden für die allgemeine Bevölkerung. Hierfür sind verschiedene Gründe anzuführen:

Erstens:

Das Medium Fernsehen hat sich in den letzten dreißig Jahren sehr stark verändert. Seit den 60er Jahren kann man annehmen, dass der größte Teil der Haushalte mit Fernsehapparaten ausgestattet ist. Seit ca. 20 Jahren gibt es das Privatfernsehen, welches sich ausschließlich über Werbeeinnahmen finanziert. Es wird viel Werbung ausgestrahlt, die von Millionen Menschen notgedrungen mitkonsumiert wird. Zusätzlich zur Werbung werden über verschiedene TV-Kanäle Unmengen an Sendungen ausgestrahlt, die sich mit dem Thema Körper und Schönheit befassen (z.B. Vorher-Nachher-Show, Fit for fun TV, Die Beauty-Klinik). Alle Sendungen geben Tipps zur Verschönerung

des Körpers, dass man als Zuschauer geradezu übersättigt wird und Differenzierungen über den eigenen Anwendungsbedarf fast unmöglich gemacht werden. Doch gerade die Beauty-Klinik birgt – in meinen Augen – große Gefahren in sich. Diese Sendung suggeriert die Normalität und Einfachheit von Schönheitsoperationen, ein Thema, dass in den letzten Jahren und gerade bei jüngeren Menschen von starkem Interesse ist.

Zweitens:

Die Allgegenwärtigkeit des Themas „Schönheit“ erzeugt Zwänge. Werbung und Boulevardmagazine setzen Maßstäbe und Trends, denen man als normaler Mensch nur bedingt folgen kann, gerade weil die Kaufkraft nicht immer vorhanden ist. Doch das Zusammenspiel von Kosmetikproduktion und -werbung zeigt, wie sehr Schönheit zum marktwirtschaftlichen Unternehmen geworden ist. Die Produktpalette ist schier endlos, ebenso wie die Zahl der Kosmetikhersteller. Doch Schönheitsindustrie umfasst mehr. Es ist die Vermarktung von Körpern durch Modelagenturen in den Medien. Die finanziellen Kräfte, die dahinter stecken sind so stark, dass sie ganze TV-Programme bestimmen können, die wiederum Einfluss auf das Verhalten des Endverbrauchers haben.

Drittens:

Die Überpräsenz von Schönheit im Fernsehen läuft auf eine Assoziationskette hinaus: schlanke, „schöne“ Menschen – Frauen und Männer – sind selbstbewusst, diszipliniert und erfolgreich. Für Frauen definierte Alice Schwarzer „die drei neuen K’s: Karriere, Kinder, Kosmetik“, auch wenn die Männer nachziehen, was das Körperbewusstsein angeht. Inzwischen gibt es ja auch einige Männermagazine, die sich fast ausschließlich mit der Verschönerung des männlichen Körpers beschäftigen (z.B. die Zeitschrift Men’s Health).

Die genannten Gründe zeigen, dass Schönheit zum kollektiven Erleben in der heutigen Gesellschaft gehört. Doch wie viel Raum bleibt noch für die Festlegung individueller Schönheitsbegriffe? Wie viele medial transportierte Vorgaben darf oder muss man übernehmen? An welchen Punkten kann man noch selbstbestimmt handeln? Wann ist man selbstbewusst und diszipliniert? Wenn man dem Schönheitsideal entspricht und dafür Strapazen auf sich nimmt oder wenn man seinen Körper akzeptiert, sich wohlfühlt und seinen Weg im Leben findet?

Dies sind nur einige Fragen, die im Hinterkopf bleiben sollten, denn Schönheit liegt nach wie vor im Auge des Betrachters, und das öffentliche Auge hat einen anderen Blick als das private Auge.

bin ich schön?

essstörung und schönheitsideal

von margit herrmann (jena)

Margit Herrmann arbeitet als Psychotherapeutin v.a. für Kinder und Jugendliche in Erfurt

Nein, schön ist sie nicht, die Essstörung, obwohl die Namen so wohlklingend weiblich sind: Anorexia und Bulimia nervosa. Aber schon die im Deutschen üblichen Bezeichnungen Magersucht und Ess-Brech-Sucht verraten, was dahinter steckt, nämlich eine Sucht. Dass Essen ein Suchtpotential besitzt, ist für die meisten zumindest ansatzweise nachföhlbar, aber eine Sucht fürs Nichtessen? Und was hat sie mit Schönheit zu tun?

Essstörungen betreffen in der überwiegenden Zahl der Fälle Frauen und Mädchen – Männer sind selten –, und sie beginnt meistens in der Pubertät mit Missemphindungen bezüglich der eigenen Körpermaße, wie

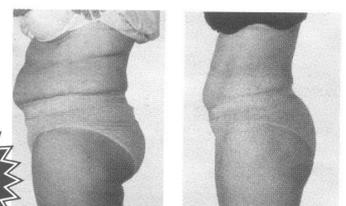
sie im Rahmen des pubertären Wachstums fast jeder kennt. Ist dann der Selbstwert aus irgend einem Grund labil, kann man dem Wahn verfallen, den Körper durch Hungern oder Erbrechen „formen“ zu müssen. Uns Menschen ist ein Überlebensmechanismus sozusagen eingebaut, der es in der Vergangenheit möglich machen sollte, Hungersnöte und Zeiten knappen Nahrungsangebotes zu überstehen, jeder der schon mal gefastet hat, kann ihn nach 3-4 Tagen erleben. Der Hunger geht weg und man kommt in eine Art Hochstimmung hinein, hat das Gefühl unbegrenzter Leistungsfähigkeit und wird kaum müde. Die Ursache sind in der Hirnanhangdrüse vermehrt produzierte Endorphine, Hormone, die für die Regulierung von Schmerzempfindung, Stimmung und Wachheit zuständig sind. Wir sollen es sozusagen mit Hilfe eines Aufputzmittels schaffen, eine lebensbedrohliche Situation zu überstehen ohne zusammenzubrechen und ohne dass die Energiereserven dafür tatsächlich vorhanden sind. Und nach dieser körpereigenen „Droge“ wird man süchtig - so eine der möglichen Ursachentheorien. Aber es gibt dafür eine Grenze, ab einem bestimmten Maß an Untergewicht schlägt die Stimmung in Depression um und es kommt zu erheblichen gesundheitlichen Komplikationen aufgrund verschiedener Mangelzustände, in etwa 10% ist der Ausgang tödlich (bei Magersucht).

Beim Verstehen der psychischen Erkrankung muss die Nahrungsverweigerung als die subjektiv einzige Möglichkeit gesehen werden, auf innere Konflikte hinzuweisen bzw. diese zu überdecken, weil sie zu bedrohlich erscheinen.

Welche Rolle spielt nun dabei das von den Medien verbreitete Schönheitsideal oder besser Schlankheitsideal? Zunächst sind diesem Einfluss ja alle ausgesetzt, und sicher schaut jedes junge Mädchen irgendwann einmal neidvoll oder vergleichend

nach den Models und Stars. Wenn Frauen aus Katalogen einkaufen, so denke ich, schwingt auch immer unterschwellig der Wunsch mit, in dem neu erworbenen Teil so auszusehen wie die, die es vorführt. Während nun für die meisten Leute solch ein Wunsch einer von denen ist, die man zwar hat, aber von denen man genau weiß, dass sie sich nie erfüllen, ähnlich wie Lottogewinn oder reiche Heirat, wird er für eine Essgestörte überwertig, füllt all ihr Denken aus, fixiert sich aber letztlich auf ein zu erhungerndes „Idealgewicht“, meist Untergewicht, mit dem die illusionäre Vorstellung verknüpft wird, damit bin ich dann glücklich und alle Probleme lösen sich auf. Da sich dies nicht erfüllt, wird dies immer weiter geschwie-

erfüllt, wird dies immer nach unten „korrigiert“. Es entsteht ein immer rarer zu stoppender Abwärtstrend und es wird immer mehr ausgeblendet, was sonst noch zum Leben und Schönsein dazugehört. Schlanke Models und das gängige Schönheitsideal lösen die Essstörung letztlich nicht aus, aber sie bedienen sie, halten sie aufrecht und liefern reichlich „Futter“ für junge Frauen und Mädchen, die auf der Suche



BEGLAUBIGT

Vorher wog Cyntia Leblanc 80 Kilo.

Cyntia Leblanc hat 12 Kilo in den ersten Wochen abgenommen.

nach ihrer Identität unsicher sind. Die gleiche Wirkung geht m.E. von den ungezählten und in nahezu jeder Frauenzeitschrift zu findenden Diäten aus, denn fast jede Essgestörte beginnt zunächst mit einer Diät. Dafür gibt es massenhaft Anleitungen und Werbung, ebenso für Abführmittel, die oft parallel oder alternativ zum Erbrechen angewendet werden. Über die Diäten, das Ausprobieren und die Konkurrenz, wer wieviel abzunehmen schafft, gelangen Mädchen manchmal fast „seuchenartig“ in Essstörungen hinein und landen dann über den beschriebenen Mechanismus in der Sucht. Wie beim Zauberlehrling wird man dann die Geister, die man rief, nicht mehr los. Aussprüche meiner Patientinnen wie der folgende belegen mir immer wieder diesen Zusammenhang: „Ich habe ja versucht zu essen, aber wenn ich dann in den Zeitungen wieder die schlanken Frauen sehe, dann kann ich einfach nicht mehr.“

Wie kommt man da nun wieder raus? Meistens jedenfalls nicht allein, und wie bei anderen Süchten auch, ist es oft ein langer und schmerzhafter Prozess persönlicher Reifung, an dessen Ende die Aussöhnung mit dem eigenen Körper und dessen Durchschnittlichkeit, aber auch Einzigartigkeit steht und nicht zuletzt die Aufgabe der Illusion, er ließe sich nach einem gesellschaftlichen Ideal formen, ohne dass Leib und Seele Schaden nehmen.

eine radioandacht

MITTWOCH, 7. OKTOBER 1998

*Ich danke dir dafür,
dass ich wunderbar gemacht bin.
(Psalm 139, Vers 14)*

Ob sie sich schön finde, wurde sie gefragt. Nein, antwortete sie, eigentlich nicht. Die Nase sei etwas kurz, auch könne der Busen

etwas größer sein, und ihre Haare legten sich nie genau so, wie sie es wolle. Der Frager schüttelte ungläubig lächelnd den Kopf. Ob sie wüsste, wie lange er gebraucht habe, sie zu treffen – schließlich sei sie eins der begehrtesten Models der Welt. Ob sie sich vorstellen könnte, warum Millionen Männer den Kopf nach ihr drehten und Millionen Frauen sie um ihr Aussehen beneideten. Das sei ihr selbst ein Rätsel, antwortete sie, sie selbst fände sich nicht besonders schön.

Wie ist das mit Ihnen: Finden Sie sich schön? Sie haben sich darüber noch keine Gedanken gemacht? Das glaube ich Ihnen nicht!

Ist Ihnen schon aufgefallen, dass es für Schönheit keine objektiven Maßstäbe gibt? Wenn nicht einmal ein Supermodel sich selbst gefällt! Oder manchmal unter Freundinnen der Satz fällt: „Ich weiß gar nicht, was du an dem findest!“

Ich glaube jedoch nicht, dass Schönheit einfach Geschmackssache ist. Mir hat eine Frau erzählt von einem Gottesdienst in einer schwarzen Gemeinde in den U.S.A. Neben ihr saß eine ältere Frau mit abgearbeiteten Händen, als der Geistliche im Wechsel mit der Gemeinde folgende Sätze übte: „*I am. I am black. I'm beautiful. I am to be respected. I am to be honoured*“, das heißt: „Ich bin. Ich bin schwarz. Ich bin schön. Ich bin zu respektieren. Ich bin zu ehren.“ Und die ältere Frau sprach es mit, und in diesem Moment stimmte es – und später auch noch: „*I am beautiful* – Ich bin schön!“ Es stimmte selbst angesichts der Tatsache, dass ihr einige Zähne fehlten.

Haben Sie es auch schon bemerkt? Schön wird ein Mensch dadurch, dass er sich geliebt weiß.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich heute schön finden!

Pastor Jörg Herrmann
aus (damals noch) Erfurt

«haarspalterei» ...

von mirjam eisenzimmer (berlin)

... titelt die *Süddeutsche* vom 18. Februar 2003, als sie in einem Artikel verlauten lässt:

„Nicht-täglich-Rasierer erkranken und sterben demnach häufiger an Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Schlaganfällen. Wer sich wenig rasiert, ist – zumindest im Durchschnitt – kleiner, hat weniger Sex, ist wahrscheinlich nicht verheiratet, dafür eher Handwerker, Raucher und angina-krank.“

Wahrscheinlich ist der sogenannte „Nicht-täglich-Rasierer“ auch weit unter oder über dreißig und weiß nicht im geringsten, wie eine Universität von innen aussieht. Das jedenfalls beweist unsere kleine studentische Umfrage, an der ca. 80 Personen der verschiedensten Fachrichtungen, allesamt studiert und in der Blüte ihres Lebens aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands teilnahmen.

«Mein Tick? Ganzkörperrasur»

Denn der „Impulse“- Durchschnittsstudie scheint sich offenbar mehr als vermutet zu pflegen und täglich zu rasieren. Richtig gelesen: Auch der weibliche Student¹ legt tatsächlich viel Wert auf glatte, unbehaarte Haut. „Ich brauch morgens vor der Uni mindestens eine Stunde.“ In der top-ten-Liste der benutzen Pflegeprodukte gaben alle

¹ Hiermit erkläre ich offiziell, nicht emanzipiert und unständig genug zu sein, um immer „Studentinnen“ und „Studenten“ doppelt zu schreiben. Die Neutrumform umfasst alles studentisch Lebende. Entschuldigung an alle, die sich daran stören.

(ich betone: *alle*) Rasierschaum oder -gel an.

Auf einer Skala von 1 bis 10 (wobei 1 die geringste und 10 die höchste ‚Pflegestufe‘ bedeuten würde) fanden sich nur 7 Academicusse weniger als 5 gepflegt.

«Bedürfnis 8, Verwirklichung 4-5»

Die Mehrzahl (54%) sieht sich selbst als „golden middle gepflegt“ (5-6) und der Rest pegelt sich ziemlich genau zwischen 7 und 8 ein. Dabei gingen bei dieser Einschätzung auch die Auffassungen auseinander. Manche „5“ resultiert eher aus dem untergründigen Scham, nicht für zu eitel oder aufgedonnert gehalten zu werden, eine andere wiederum aus der sehr deutschen Liebe zur bequemen Mitte. Wie gepflegt (auf einer Skala zwischen 1-10) würdest du dich selbst einschätzen.

„Bedürfnis 8, Verwirklichung 4-5 – was zählt denn jetzt?“

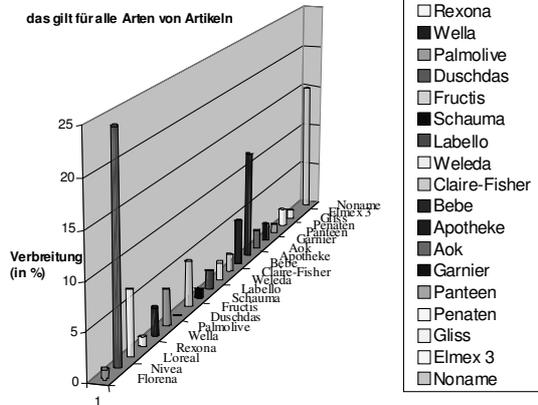
Vielleicht lässt sich ja etwas anhand der Pflegeproduktinventarlisten aussagen:

Die enthalten Produkte, die der männliche oder weibliche Student als „Pflegeprodukt“² deklariert. Sie umspannen im männlichen Spiegelschrank 24, im weiblichen 30 verschiedene Produkte³. Auch wenn –der Ehrlichkeit halber dazu gesagt – Männer auf Nachfrage nach ihren Pflegemittelchen, -serien und -produkte auch Klopapier und Waschmittel mit angeben. Körperpflege an

² Das zeigt, dass nicht aufgelistete Dinge wie Zahnbürste und Handseife nicht etwa nicht existieren, sondern nur nicht mehr den Status: „Pflegeprodukt“ besitzen. Umgekehrt sind die genannten Artikel, die bewusst als *Pflegeartikel* aufgezählt werden als „Zusatzprogramm“ zum normalen Grundreinigungsprogramm gelten.
³ Durchschnittlich (siehe Diagramme)

Bevorzugte Marken bei Studentinnen

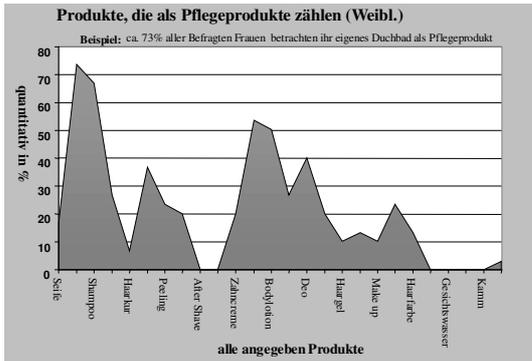
das gilt für alle Arten von Artikeln



allen Ecken und Ritzen.

«Edeljuristen, Zeckenpolitologen»

Aber wie sieht es denn mit dem landläufig bekannten studentischen Körperpflege-Klischee früherer Zeiten als oft verlotterten und zerknitterten Studenten aus? Nein, so antworten meine Befragten, „es gibt im Leben trotzdem wichtigeres als das Aussehen“.



Man kann das offenbar nicht pauschal sagen, wie gepflegt ein Student heute zu wirken hat, denn „es kann keine ‚Normalpflege‘ der Studenten geben, das hängt von ihren Studieninhalten ab“. Da stellt sich die Frage, welcher Studieninhalt offensiv auf einen Typ weist. Schlagfertige Antwort: „Es gibt ja viele unterschiedliche Studientypen: Edeljuristen, Zeckenpolitologen, FH- Mutter-söhnchen, stillfreie Historiker, Szenemediziner usw.“

«Erst sehen, dann riechen»

Das ist im allgemeinen richtig, aber kann man sagen, dass ein Student ein Grundminimum an Sauberkeit aufzuweisen hat? Ja, man kann. Hier die Verhaltensweisen für den säuberungswilligen Studenten:

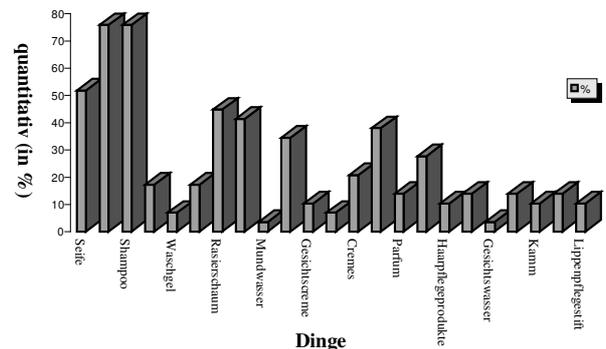
1. „Ein Student sollte so gepflegt wirken, dass er in der Gesellschaft nicht als solcher auffällt.“
2. „Wenigstens sollte er nicht kleben und stinken.“
3. „Ein Student sollte erst sichtbar und dann riechbar sein.“

Alles klar. Im Großen und Ganzen zeigt sich ein großer Konsens der befragten Uni-mannschaft: „Ein Student sollte so sauber sein, wie jeder normale Mensch auch.“ Daraus ergibt sich Folgendes: Student ≠ Mensch. Er (der homo sapiens studentiosus) tut nämlich nur so, als wäre er einer (homo sapiens normalomentus).

«Student ≠ Mensch»

Und damit der Durchschnittsbürger nicht merkt, dass sich die Menschheit schon zu einem beträchtlichen Teil mit Studenten untermischt hat, geht der Immatrikulierte auch ganz unauffällig einkaufen. Er kauft Dinge wie wimpernverlängernde Mascaraunterlagen, 0-8-15 Parfums, hautstraffende Cremes und das neueste Rasiergel. Gott sei dank gibt es nicht nur in Amerika sondern auch in Deutschland viele Hilfen für den richtigen Umgang in der Gesellschaft. Die nennen sich schöne „Brigitte“ oder „Men’s Health“ oder aber Stiftung Warentest. Die haben rausgekriegt, dass man Shampoos kaufen kann, die besser sind als andere. Das kann man nachlesen und sich danach richten. So rangiert Schauma Shampoo classic relativ weit oben auf der Liste. Wie diese Umfrage beweist, ist sich der intelli-

Wieviele Männer welche Dinge als Pflegeprodukte bezeichnen.



gente Student dessen bewusst. Ca. 70% der Befragten benutzen Schauma. Sehr clever. Und unauffällig angepasst.

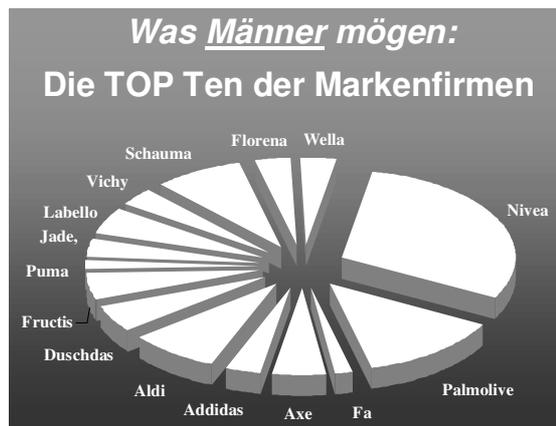
«Mein Make up ist mein Bart.»

Mal ehrlich: Welchem normalen Schlecker-Einkäufer würde es auffallen, dass neben ihm gerade ein „Student“ das Warensortiment begutachtet, wenn dieser über ein unwahrscheinliches Know-How für „being gesellschaftlich unauffällig“ verfügt und anpassungsfähiger als ein Chamäleon ist? **„Mein Make up ist mein Bart. Damit wurde schon alles gemacht. Vom Vollbart über den Pornobalken bis hin zum Chaplinbärtchen (der aber nur für wenige Minuten in vertrautem Kreise).“**

Lieber „Normalo“, unter diesen Umständen wird es tatsächlich schwierig, den Studenten in der Supermarktreihe zu entlarven.

Tarnung ist alles

Genauso verhält es sich mit der Einkaufslokalität: Da nun allgemein bekannt ist, dass es sich ein Student durch seine umfangreichen Bafögzuschüsse und guten Hiwi-Gehälter nicht nur leisten könnte, den ganzen Tag zu Hause auf der faulen Haut zu liegen, sondern auch andauernd bei Douglas einkaufen zu gehen, muß er dieser Tatsache mit gewiefter Schläue begegnen. Er weiß, dass der „normale Mensch“ argwöhnisch alle Douglas-Einkäufer auf studentische Anzeichen hin beäugt, nur um irgendwann triumphierend sein Klischee erfüllt zu sehen: „Studenten sind faul und reich!“ Der Schlaue Studierende hingegen weiß das und besorgt deshalb seine Körperpflege ganz bewusst und unauffällig im Supermarkt (Aldi, Superspar, Lidl). Nebenbei stellt er noch fest, dass die Sachen im Wesentlichen viel preiswerter und genauso gut sind. Wenn nicht Supermarkt, dann schleicht er sich unbemerkt in einen Drogerie-



Sparmarkt. (Rossmann, Schlecker, Drospa, dm etc.)

Dort (wenn es sich um dm handelt) ersteht er die guten Balea-Produkte, von denen letzters erst einige Warentests behaupteten, dass sie nicht nur viel günstiger, sondern auch mindestens genauso gut seien. Man müsste überhaupt nicht mehr Nivea kaufen. Doch, so der clevere Inkognito-Studiosus, ganz auf Nivea zu verzichten, würde vielleicht Anstoß erregen. Aus diesem Grund und der Getarnteit wegen geben von den befragten Männern ca. 35.5 % an, sie würden vor allem im Deo-, Duschgel- und Rasierschaumsektor Nivea in die engere Wahl einbeziehen. Sich auf etwas ungewöhnlicheres einzulassen, wenn es die normale Umgebung nicht tut, wäre zu riskoreich, denn

«Ich weiß nicht, ob es ein Tick ist ...»

Nivea gehört doch in jeden guten Haushalt. Und Statements wie folgende wirken einfach immer wieder furchtbar souverän: **„Ich weiß nicht, ob es ein Tick ist, wenn man sich dauernd die Hände mit Nivea-Creme eincremt.“**

Dass aber auch ein Student nicht perfekt ist, wissen wir alle, deshalb werden „Anfänger“ auf dem Gebiet des unauffälligen Umgangs mit Menschen oft sehr gelobt, wenn sie Fortschritte zeigen. **„Selber weiß ich es zwar noch nicht, aber viele sagen, die Hausmarke von dm, *Bamela*⁴ oder so heißt die, sei ganz gut.“** Brav, Kleiner!

«... öh, was ist ein Drospa?»

Natürlich lernt man als Student diese Taktiken nicht von heute auf morgen. Da passiert

⁴ Richtig: Balea.

es schon mal, wenn man von einem „Neutralo“ gefragt wird, ob man Produkte eher bei Douglas oder bei Drospa kauft, dass einem so etwas heraussrutscht: „Äh, was ist ein Drospa? Lebt das zusammen mit dem Rump und dem Pökeltier?“

Peinlich, aber wenn schon enttarnt, dann sollte der Ertappte eben mit offenen Karten pokern und hüstelnd erklären: „Einmal monatlich bade ich in Eselsmilch, zu Weihnachten in Kaviar (für den seidigen Hautschimmer) und alle Jahre wieder in Drachenblut – das hilft im Unialltag!“

„wenn man viel rinti oder chappi isst, bekommt man glänzendes fell“

schönheits- und einkaufstipps von euch für euch

(... was kriegen wir für die werbung?)

Keine Schokolade essen, Pickel gehen weg.
(Florian. Mathe, Physik)

Alpecin After Shampoo Liquid – super Frischegefühl nach dem Haarewaschen.
(Christian. WiWi)

Fructis auf alle Fälle – das riecht 1 A.
(Lars. Bio)

Alle Pflegeprodukte äußerst sparsam anwenden. Beachte besonders die nachteilige Umweltauswirkung bei übermäßigem Gebrauch! Nur bei Klopapier ist mehrfacher Gebrauch nicht ratsam.
(Jörg. Dr. Chemie)

Maschinenöl lässt sich ganz gut mit Geschirrspülmittel (Konzentrat) entfernen. Hinterher braucht man allerdings wirklich 'ne Creme oder so was.
(Matthias. Maschinenbau)

Pickel vorm Spiegel, nicht vor Schaufenster.

(Lucas. Abiturient)

1x die Woche mit einem Peeling-Schwamm sich (unter der Dusche) abrubbeln: fördert den Kreislauf (Durchblutung), prickelt, macht schöne Haut.

(John. Theol.)

Mit Shampoo von Fructis „color resist“ wirken getönte Haare wirklich länger frischer und schöner.

(Silvia. Theol.)

Von Calendula⁵ gibt es eine Handcreme mit Ringelblumenextrakt, riecht eklig, aber hilft wunderbar bei rissigen Händen und Füßen, ist bei Schlecker am billigsten.

(Miriam. Abiturientin)

1. Bikinizone nur nach dem Bande⁶ rasieren.
2. Unter Eyeshadow eine Schicht Puder auftragen, hält dann länger.
3. Und glaubt keiner Mascarawerbung, gut ist nur Full'n soft von Jade. Niemals anfangen, Kosmetik zu bestellen, das definitiv macht süchtig!

(Mirjam, KuWi, Politik, Sprachwiss.)

1. Alle Antischuppenshampoos außer head & shoulders bringen überhaupt nichts.
2. Gesichtsmasken (die grüne) ja nicht benutzen, die macht nur noch mehr Pickel.

(Carolin. Abiturientin)

1. Die Balea-Produkte sind die gleichen wie die von Nivea, nur mit anderen Duftstoffen.
2. Von allen hautstraffenden Hautcremes (Jade, Nivea, Balea, L'Oreal) ist die einzige, die was bringt, die Q 10 von Nivea!

(Rahel. Ethno)

Wenn man viel Rinti oder Chappi isst, dann bekommt man glänzendes Fell.

(Sebastian. Theol, Ge)

⁵ „Calendula“ ist lat. für „Ringelblume“ (d.Red.)

⁶ Bade – ? (d.Red.)

rezeption

monika maron – „endmoränen“

von barbara groth (berlin)

Mit Auszügen aus ihrem neuesten Roman begeisterte Monika Maron die Teilnehmer des vergangenen Historikertages in Halle. Auch ich habe sie dort gesehen und gehört. Schon die einzelnen Passagen ließen mich beschließen, aus diesem Roman ein Geburtstagsgeschenk für meine Mutter zu machen, nicht ganz ohne Eigennutz, wollte ich ihn mir doch schleunigst von ihr ausborgen. Zugegeben, das Buch passte zu beiden, sowohl zum Historikertag als auch zu meiner Mutter.

Im Zentrum der Handlung, die im eigentlichen Wortsinn keine ist, steht Johanna mit ihren Gedanken über das Älterwerden, ihrem eigenen im Speziellen. Sie ist jetzt Mitte fünfzig, hat einen Ehemann, Achim, von dem sie seit geraumer Zeit nur noch den Rücken zu Gesicht bekommt, und eine erwachsene Tochter, Laura. Vor vielen Jahren, da gab es die Mauer noch, hat sich die kleine Familie ein Ferienhäuschen im brandenburgischen Basekow gekauft. Achim arbeitete an einer Gesamtausgabe der Werke Heinrich von Kleists und Johanna schrieb Texte für Schallplattenhüllen, in denen sie ihre Regimekritik chiffrierte.

Doch jetzt gibt es die Mauer schon eine ganze Zeit nicht mehr. Wie geht man mit dem neuen Gefühl um, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, vor allem, wenn man ein Alter von fünfzig Jahren erreicht hat? Johanna schreibt nun Biografien und arbeitet an der Lebensbeschreibung der Wilhelmine Enker, der Geliebten Wilhelms II. Nur für verschlüsselte Botschaften gibt es keinen Grund mehr in der neuen, freien Welt. Worin liegt jetzt noch der Sinn des Schreibens? Das Interesse ist es nicht. „Weil ich für die Dinge, die mich interessieren, nicht

zuständig bin. (...) Alles, was ich weiß, ist unwichtig geworden.“

Nach diesem Sommer in Basekow fährt Johanna nicht, wie sonst, mit Achim zurück nach Berlin. Sie bleibt auch den Herbst über dort, um an ihrer Biografie weiterzuarbeiten. In der selbstgewählten Einsamkeit denkt sie jedoch mehr über ihr Leben nach, ergeht sich in Erinnerungen und sorgt sich um ihre unbestimmte Zukunft. Da ist zum Beispiel die Nachbarin Friedel Wolgast, die seit dem Tod ihres Mannes allein das Haus hütete. Ihr Körper hatte „Jahr für Jahr eine Schicht zugelegt, wie Jahresringe um einen Baum, und sich mit der Zeit zu einem dieser Gegend üblichen, derben, konturlosen Frauenkörper ausgewachsen, mit schweren Brüsten und der gleich darunter ansetzenden Wölbung des Bauches, von ähnlicher Masse an der Hinterseite im Gleichgewicht gehalten.“ Aber so möchte Johanna nicht enden.

Sie nimmt einen Briefwechsel mit Christian P. auf, einem Münchener Autor, den Johanna und Achim kurz nach der Wende einmal besuchten. Diese Briefe beschreiben ihre Gefühlslage mal wehmütig, mal schonungslos. Doch schnell wird deutlich, dass sich nicht nur ihr Leben seit dem Mauerfall verändert hat. Christians Ehe ist gescheitert und sein Verlag hat sich so sehr verkleinert, dass sein Ressort zur Nebensache geworden ist. Johanna muss ihr Bild von Christian P. revidieren und feststellen, dass alle materiellen Gegebenheiten, weswegen sie sich damals klein und wertlos fühlte gar keine Bedeutung hatten.

Doch Christian P. schreibt ihr auch, dass er das Gefühl habe mit jedem Brief, den Johanna ihm schreibt, würde sie fünf Jahre älter wirken. Sie möge doch bitte wieder nach Berlin zurückkehren. Doch bevor sie dies tut, besucht sie noch der russische Kunsthändler Igor, der sie endlich wieder

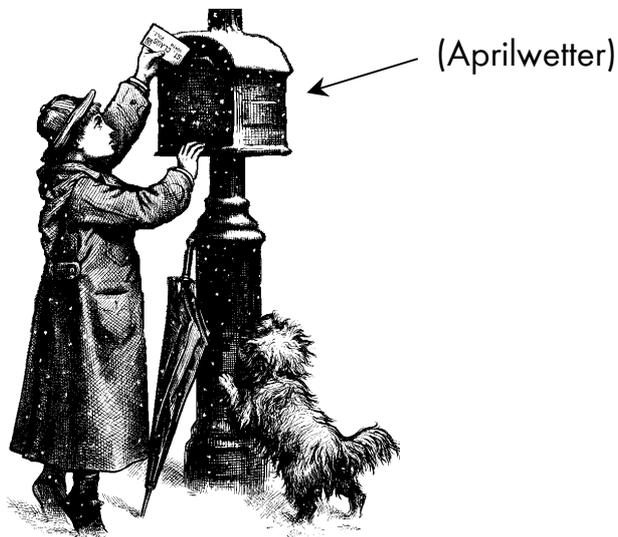
als Frau wahrnimmt, nicht nur im Gespräch. Johanna packt am Tag darauf ihre Sachen zusammen und begibt sich auf den Rückweg. Sie findet einen Hund am Straßenrand, nimmt ihn mit, „ein wunderlicher Anfang“ beginnt.

Monika Maron gelingt es, in dieser doch eher ereignisarmen Geschichte, Gefühle so subtil zu beschreiben, dass man gar nicht mehr aufhören kann zu lesen. Dabei wer-

den Zeitgenossinnen, wie meine Mutter, eben mit angesprochen, obwohl die Protagonisten mehrheitlich dem intellektuellen Milieu zuzurechnen sind. Es wird so ein Bogen gespannt von den Gefühlen einer Frau hin zur Geschichte vieler DDR-Intellektueller, denen nach dem Mauerfall das geistige Fundament entzogen worden war. Gerade vor diesem Hintergrund war auch das Publikum des Historikertages in den Bann gezogen.

leser-innen-briefe

gab es diesmal, erfreulicherweise - danke!:



Herzlichen Glückwunsch zu dem durchweg gelungenen Heft 2/02(!?) der Impulse! Als Ersatz für einen strammen Morgenkaffee empfand ich den Beitrag „wie schreibe ich eine hausarbeit“. Fatala Erinnerungen werden wach ... - Weiter so! Und macht's gut!

Theo Weidlich, Crossen

lob für die neueste ausgabe. ist echt gelungen, auch wenn es leider immer weniger werden, die was schreiben...

markus detjen, hamburg

Als ehemaliger Aktiver im Studierendenwerk (...) erhalte ich immer noch die Impulse, die ich gerne lese.

Der Titel ist mir diesmal direkt in die Augen gesprungen, interessiert mich das Thema Schriftverständnis doch schon seit etwa 20 Jahren. [...]

Besonders [der] Artikel „ist nur wahr, was war? oder auch: was ist literatur?“ hat es mir angetan [...], vor allem weil er sehr verständlich und trotzdem kurz ist. Es gibt leider nur wenige für theologische Laien wirklich verständliche Texte zu diesem Thema.

Mir fallen nur noch zwei Bücher zum Thema ein, die ich uneingeschränkt für Leute empfehlen kann, die sich nicht berufsmäßig mit Theologie befassen:

Gerhard Lohfink: Jetzt verstehe ich die Bibel (Verlag Katholisches Bibelwerk, 1992) - ganzes Buch über Formen in der Bibel, sehr gut

Eduard Schweizer: Das Evangelium nach Markus (NTD 1, Vandenhoeck & Ruprecht, 1978). Hier ist in diesem Zusammenhang vor allem die Einführung, Unterkapitel 2 bis 5, interessant. (Unterkapitel 5: Wahrheitsfrage) ...

Reinhold Parrinello, Fürth

2. bis 4. 5. 2003

„GOTT ALS GESPRÄCH
oder: was heißt »dreieinig«?“

Studierendentreffen der OJK (... offen für
alle Interessierten!) in **Bad Klosterlausnitz**
(Thüringen, am Hermsdorfer Kreuz)

Das Studierendenwerk lädt ein zu einem
geselligen Wochenende ohne Verkehrs-
lärm, in grüner Umgebung, mit Gelegenheit
zu Spaziergang, Tischtennis, Lagerfeuer,
Gesprächen, Mitmachen, Lust dazu, sich
etwas gefallen lassen, Bibelarbeit ... und
Kennenlernen interessanter Leute!

Ort: Herberge am Klosterwald

Zeit: 2.5. ab 18.00 bis 4.5. ca. 13.30 Uhr

Kostenbeteiligung: 35,- € bei Vollverpfle-
gung plus Fahrtkostenumlage
(Zuschuss nach Absprache möglich)

mitbringen: Bettwäsche, Hausschuhe

Anmeldung: Jörg Herrmann,
Humboldtstraße 29, 07743 Jena,
Tel.: (0 36 41) 82 08 81,
eMail: Joerg.Herrmann@emk.de

30.7. bis 3. 8. 2003

„GET IN TOUCH“

Europäisches Methodistentreffen anlässlich
des 300. Geburtstages von John Wesley
in **Potsdam-Hermannswerder**

Es gibt recht verschiedene Methodisten in
Europa, in Ost, West, Süd und Nord. Aber
eines haben sie gemeinsam: sie besinnen
sich auf John Wesley. Und der hat Ge-
burtstag. Wer möchte da nicht bei der Feier
sein? Ein Festival wurde ausgerufen vom
Europäischen Rat methodistischer Kirchen,
und die Einladung dazu möchten wir hier-
mit weitergeben.

Ort: Halbinsel Hermannswerder **Pots-
dam/Berlin**

Zeit: 30.7. bis 3.8.2003 (Mi - So)

Übernachtung: verschiedene Angebote

Kosten: ab 150,- €, wenn Übernachtung
und Vollverpflegung, bei eigener Anreise.

NEU: Für Jugendliche
zwischen 15 und 18 Jahren 100,- € !

mitbringen: evt. Zelt, Isomatte, Schlafsack

Info: www.emk.de/festival

Kirchenkanzlei der EmK in Frankfurt,
P. Günter Winkmann,

Tel.: (0 69) 24 25 21 -0, Fax -29

eMail: kirchenkanzlei@emk.de

Sekretär des Europ.Rates: P.Armin Besserer,

Tel.: (07125) 9976-18, Fax -19,

eMail: Armin.Besserer@t-online.de

Anmeldung (Anmeldeschluss war eigentlich
der 15.3.): EmK Schröderstr.5, 10115 Ber-
lin, Fax (0 30) 2 83 29 21,

eMail: Festival@emk.de